THOMAS SCHEFFER

Materialitäten im Rechtsdiskurs

Von Gerichtssälen, Akten und Fallgeschichten

*State problems and solve them in
terms of time rather than of space.
Gilles Deleuze¹*

Was geschieht (noch) im Gericht? Was wird dort kommuniziert? Inwieweit erwächst die Verhandlung dem situativen Austausch? Rechtspraktische Kommunikationen beruhen, so die Arbeitshypothese, auf Investitionen und Vorfestlegungen, die allerdings das kontingente Spiel der Kräfte nicht stilllegen, sondern zuspitzen und ausstatten. Diese Doppelperspektive auf Gerichtsverhandlungen erlaubt es, verschiedene praxisrelevante Daten/Materialien in die Analyse von Recht und Kommunikation einzubeziehen, die allzu leicht dem Sprech-Bias oder Text-Bias der herkömmlichen Diskursforschung zum Opfer fallen.

Der Fokus der Untersuchung richtet sich auf Kommunikationen vor Gericht sowie auf die schlichte Frage, wie (und wann) diese praktisch hergestellt werden. Die Gerichtsverhandlungen dienen als Brennglas, um das kommunikative Phänomen der Vorbereitung und Darbietung, oder noch allgemeiner, der „geplanten Situation“ (Goffman) methodisch zu erschließen. Ähnlich Vorträgen, Prüfungen oder Parlamentsdebatten setzen sich Gerichtsverhandlungen, so der Vorschlag, aus gewachsenen Komponenten zusammen, die für die aktuelle Situation ‚nur‘ mobilisiert und kombiniert werden.² Dass Vieles hier und jetzt zum Einsatz kommt, heißt dabei nicht, dass es auch *in situ* kreiert wird.

Die schlaglichtartig präsentierten Daten verweisen auf spezifische Gerichtsverhandlungen: es geht um „hearings“ vor englischen „Crown Courts“, einer Art Landgericht, in dem eine Jury anhand der ihr präsentierten Beweise ein Urteil (schuldig/nicht-schuldig) fällt, während der Richter über den ‚fairen‘ Wettstreit zwischen Anklage und Verteidigung

¹ GILLES DELEUZE, *Bergsonism*. New York 1991, 31.

² Vgl. MICHEL DE CERTEAU, *The Practice of Everyday Life*. Berkeley (Cal.) 1984. Vgl. auch BRUNO LATOUR, *Drawing things together*, in: MICHAEL LYNCH/STEVE WOOLGAR (Hrsg.), *Representation in Scientific Practice*. Cambridge (Mass.) 1990, 19–68.

wacht. Diese adversalen Strafprozesse zeichnen sich durch ausgiebige Vorverfahren aus, in denen beide Parteien ihre Fälle konzipieren, ankündigen, sowie Unstrittiges und Strittiges diskriminieren.

Die Hearings sind in solche zu den Fakten (es entscheidet die Jury) und solche zum Strafmaß (es entscheidet der Richter) getrennt. Hier die offizielle Abschrift eines „sentencing hearing“³, in dem der durch den Angeklagten eingestandene Tathergang für die nachfolgende Strafzumessung etabliert wird:

Clerk: Are you Tim Blue?

Defendant: I am.

Clerk: Please sit down.

Mr Doubt: Your honour I defend Mr Blue.

Judge: Yes, Mr Doubt.

Mr Doubt: My learned friend Mr Hunt represents the prosecution. Your honour this defendant pleaded not guilty to the single count of indecent assault. That plea was entered on the 19th July. Can I ask that he be re-arraigned, please?

Judge: Yes, certainly.

Clerk: Tim Blue, you are charged on this indictment with indecent assault. The particulars of the offence being that on the 3rd day of March 2000 you indecently assaulted Kim Baker, a female person. Do you plead guilty or not guilty?

Defendant: Guilty.

Clerk: Guilty, thank you. Can you sit down?

Mr Hunt: Yes, your honour my learned friend made it plain to me that that plea is entered on a basis of the defendant's interview, it's really page 5 of the interview.

Judge: Yes, let me just have a look at that.

Mr Hunt: At 24.08 just above that time where the defendant agrees that he cuddled up to the complainant and touched her breasts inside her clothing when she was saying "You better to." That encapsulates the conduct.

Judge: The basis ---.

Mr Hunt: --- the conduct.

Judge: --- of the plea.

Mr Hunt: Yes.

³ Alle Materialien meiner in England durchgeführten Ethnographie (also Transkripte, Dokumente, aber auch Feldnotizen) werde ich in der Originalsprache präsentieren.

Im vorgestellten Verhandlungsausschnitt werden Komponenten zusammengeführt, die selbst nicht während der Verhandlung fabriziert wurden. Sie entstammen etwa der Verständigung zwischen Anklage und Verteidigung direkt vor der Verhandlung oder dem Protokoll des Polizeiverhörs. Die Teilnehmer knüpfen an diese Vorleistungen an, greifen auf sie zurück.

In Anlehnung an Durkheim und seiner Definition der „sozialen Tatsache“ (als Faktum, das sich dem Willen des Einzelnen entzieht)⁴ schlage ich nun vor, diese Vorleistungen als Materialitäten zu definieren, und zwar insofern als sie sich der unmittelbaren Gestaltungsmacht direkter Interaktion entziehen. Ich löse damit den Begriff der Materialität ab vom üblichen räumlichen Gebrauch und seinen Implikationen einer gegebenen Stofflichkeit. Materialitäten müssen keine festen Konturen haben, müssen sich nicht greifen, wiegen, oder teilen lassen. Das Materielle wird von der Warte einer direkten Interaktion bestimmt als diejenigen Komponenten einer Situation, die aufgrund ihres spezifischen Gewordenseins (dem Schreiben von Texten, dem Erlass von Gesetzen, dem Tradieren einer Kultur, dem Trainieren von Körpern) als festgelegt erscheinen. Sie sind der aktuellen Co-Produktion entzogen und stehen selbst als Co-Produzenten der Veranstaltung bereit.⁵

Diese Bestimmung ist konservativ, insofern sie die Beschränkung von lokalen Gestaltungsspielräumen – etwa in Verhandlungen – betont. Sie ist kritisch, insofern sie das Gewicht aktueller Beträge relativiert weil historisiert. Sie sucht sich zugleich von aktualistischen wie von strukturalistischen Ansätzen abzusetzen, ohne dabei einem Dualismus zu verfallen.⁶ Doch wie lässt sich auf Vorgefasstes verweisen und zugleich – in

⁴ Nach Durkheim repräsentieren soziale Tatsachen „ways of acting, thinking and feeling which possess the remarkable property of existing outside the consciousness of the individual. Not only are these types of behaviour and thinking external to the individual, but they are endowed with a compelling and coercive power by virtue of which, whether he wishes it or not, they impose themselves upon him“; siehe EMILE DURKHEIM, *The Rules of Sociological Method. And selected texts on sociology and its method*. Herausgegeben von STEVEN LUKES. London 1981, 51. Soziale Tatsachen sind demnach objektive Zwänge, Normen und Strukturen, die einer wissenschaftlichen Beobachtung zugänglich sind.

⁵ Der Konstruktivismus konzentriert sich v.a. auf das Produzieren – und erklärt damit alles zum Resultat einer Wirklichkeitskonstruktion. Vgl. zu dieser gängigen Sicht für Geschichten FEROME BRUNER, *The Narrative Construction of Reality*, in: *Critical Inquiry* 18 (1991), 1–21.

⁶ Die Antworten vermeiden womöglich was Latour bezeichnet als die „equally powerful dissatisfactions: when social scientists concentrate on what could be called the micro level, that is face to face interactions, local sites, they quickly realize that many of the elements necessary to make sense of the situation are already in place or are coming from far away (...). This is why so much work has been dedicated to notions such as society, norms, values (...) all terms that aim at designating what gives shape to micro interaction. But then, once this new level has been reached, a second type of dissatisfac-

Goffmans Sinne – an einer Eigenmacht der Situation festhalten? Inwiefern ist etwas dem Zugriff entzogen und doch – oder gerade deshalb – produktiver Teil der Interaktion? Zur Debatte stehen die Relationen von Aktuellem und Gewordenem, von situativer Kontingenz und prozessualer Konfiguration, von lokaler Produktion und translokalen Vorprodukten. Ich behaupte, dass sich Rechtsdiskurse nur adäquat analysieren lassen, insofern die komplexen Zeitverhältnisse, in denen sie sich entfalten, Berücksichtigung finden.

I. Materialitäten-im-Diskurs

Die transsequentielle Analyse verbindet zwei Bewegungen, die üblicherweise getrennt werden: auf der einen Seite die Sicht auf die Produkte von Aktivitäten, auf der anderen Seite die Sicht auf die Ermöglichung derselben. Als Verbindung dient allerdings weder eine marxistische Dialektik von Praxis und Struktur noch eine Dualität von Struktur im Sinne Giddens, sondern eine unübersichtliche Vielheit von mehr oder weniger Dauerhaftem und Flüchtigem.⁷ Statt absoluter Wesensunterschiede zwischen Ebenen verweist dies auf graduelle Unterschiede der Dauer und Kontingenz. Begriffe wie Struktur und Praxis erscheinen – im Lichte ineinander ragender Materialitäten – als übersteigerte (Extrem-) Punkte eines Kontinuums.⁸

Was könnte dies bezogen auf die Eingangsszene bedeuten? Was in dieser Szene ließe sich als Materialität-im-Diskurs anführen? Folgende drei Kriterien sollen Materialitäten für eine Diskursanalyse empirisch erschließen: (a) die Materialität ist produktiver Bestandteil der Veranstaltung (hier: der Gerichtsverhandlung); (b) sie lässt sich auch außerhalb

tion begins. Social scientists now feel that something is missing, that the abstraction of terms (...) seems too great, and that one needs to reconnect, through an opposite move, back to the flesh-and-blood local situations". BRUNO LATOUR, On recalling ANT, in: JOHN LAW/JOHN HASSARD (Hrsg.), *Actor Network Theory and After*. Oxford 1999, 15 ff., 16 f.

⁷ Eine adäquate Methode zur Erfassung dieser Vielheiten liefert eine verallgemeinerte biographische Sicht. Sie wirft Fragen auf wie diese: „In doing the biography of a thing, one would ask questions similar to those one asks about people: What, sociologically, are the biographical possibilities inherent in its 'status' and in the period and culture, and how are these possibilities realized? Where does the thing come from and who made it? What has been its career so far, and what do people consider to be an ideal career for such things? What are the recognized 'ages' or periods in the thing's 'life', and what are the cultural markers for them? How does the thing's use change with its age, and what happens to it when it reaches the end of its usefulness?" Siehe IGOR KOPYTOFF, The cultural biography of things: commodification as process, in: ARJUN APPADURAI (Hrsg.), *The Social Life of Things: Commodities in Cultural Perspective*. Cambridge 1986, 64 ff., 66 f.

⁸ Vgl. DELEUZE, Bergsonism (Fn. 1).

bzw. vor dieser beobachten; (c) ihr kommt auch für andere Situationen (innerhalb oder außerhalb dieses Verfahrens) eine produktive Rolle zu.

Welche Komponenten wären zur gleichen Zeit co-produktiv und bereits produziert, involviert und bereits gegeben? Die drei Materialitäten, die ich im Folgenden anführe, sind wesentliche Bestandteile der juristischen „representational economy“⁹. Es finden sich flüchtige Phänomene (Wortbeiträge, Blickwechsel, Zeigegesten) mit eher gewachsenen Phänomenen (Gerichtssaal, Kostüme, Gesetzbücher, Akten etc.) zu komplexen Zeitverhältnissen verwoben. Im Folgenden werde ich mich auf so unterschiedliche Materialitäten wie den Gerichtssaal (II.), die Akte (III.) sowie die Fall-Geschichte (IV.) konzentrieren.

II. Gerichtssäle

How did the initial exchange of defendant and court's clerk, barristers and judge take place? The whole encounter occurred around mid of 2002. It lasted no longer than ten minutes. Shortly before the proceedings started, two guards led in the defendant (without hand-cuffs like they sometimes do). The barristers arrived on the scene together after they had their instant coffee in the "counsel's lounge" (located just behind the public gallery). They climbed down the stairs, still absorbed by their prior chatter, took their seats at the two ends of the front bench and awaited the judge who just retired from another sentencing hearing. (I counted six this morning, plus several applications regarding bail and dates.)

Everybody else, to put it short, was in place for the impending dealings: defendant, barristers, public and clerk, only the usher strolled around to ready the setting. "Rising court", the usher suddenly growled. All those present in the room got on their feet. From barrister down to defendant or court reporter, everybody is supposed to show, as it is said, respect to judge and court. It was this very moment of the entering judge when the recorder instigated the tape-recording.

After a brief, just formal identification of the defendant the happening speeded up. The defence barrister asked the judge whether the plea could be altered. To do so, the barrister had to get on his feet - in anticipation of the judge's go-ahead. (There may be a moment, when the barrister is rising but only just; and by doing so he demonstrates his aspiration, but could still withdraw and sit back on his seat without showing disrespect towards the 'right now' differently focused judge.)

The judge was happy to accept the application and the clerk took the new plea from the defendant: "guilty or not guilty?" Again the defendant had to

⁹ Vgl. WEBB KEANE, Semiotics and the social analysis of material things, in: *Language & Communication* 23 (2003), 409-425.

rise from his seat. Silently he was receiving the question and responded without any further assistance: "Guilty!"

Wie ist es möglich, dass sogar ich – als Fremder (Deutscher, nicht Muttersprachler) und Laie (Soziologe, nicht Jurist) – der Gerichtsverhandlung folgen konnte? Ich wusste, wer welche Partei repräsentierte, wer für wen das Wort ergriff und wer adressiert wurde. Es ist unter anderem die räumliche Organisation des Gerichtssaals, die Anordnung der Körper und Stimmen, die Offensichtlichkeit erzeugt. Der Gerichtssaal dirigiert Darstellungen und Sinngebungen. Er orientiert die öffentliche Rede, wie deren Rezeption.

Wie verhält sich der Gerichtssaal zum Kriterium der Präexistenz? Wie lässt sich die räumliche Ordnung vor der besprochenen Gerichtsszene beobachten? Hier ist es wichtig zwischen dem spezifischen Gericht und seiner Universalität zu unterscheiden. Das Besondere kommt vermittelt Vergleichen, z. B. des alten und des modernen Gerichts vor Ort, in den Blick:

During my fieldwork, I regularly visited two courthouses. One originated from the 14th century and served as criminal and civil court over centuries. Local historians told me how trials were conducted in Victorian times, how the gallery was filled with "plebs" and the benches next to the judge with the prosperous ladies. The jury was chosen from the honourable, credible and male citizens.¹⁰ Outside court, the penalty (mostly hanging) took place as public spectacle sometimes witnessed by several thousands people.

The other court looked utterly different. It is hosted in a functional building from the eighties. The entrance area reminds of an airport. Bodies are checked by uniformed security staff. Trials are announced on screens like the arrivals/departures of flights. In the courts the atmosphere is business-like. White walls, light furniture, no decoration – the rooms evoke efficacy rather than greatness.

Die Charakteristika wurden im Feld oftmals thematisiert.¹¹ Verwiesen wurde etwa in dem alten Gerichtssaal auf die widrige Akustik oder die laxen Sicherheitsstandards, im neuen Gerichtssaal dagegen auf die kriminalisierende Präsentation der Angeklagten hinter Glas, oder der dauernden Störgeräusche von der „public gallery“.

¹⁰ Es zeigen sich überraschende Ähnlichkeiten mit dem Abhalten öffentlicher Experimente unter den Augen von ‚guten Bürgern‘ in den frühen Naturwissenschaften. Siehe STEVEN SHAPIN/SIMON SCHAFFER, *Leviathan and the Air-pump*. Princeton (N.J.) 1985 und STEVEN SHAPIN, *A Social History of Truth. Civility and Science in Seventeenth-Century England*. Chicago 1994.

¹¹ Interessant ist der Fall eines neuen Gerichtsgebäudes, das nicht funktioniert und in der Öffentlichkeit heftig kritisiert wurde. Offenbar gibt es nicht genug Räume für Konferenzen, keine Räume, um Akten zu hinterlegen sowie keine adäquaten Sicherheits-schleusen. Die Mängel machen deutlich, wie produktiv Gebäude für die tagtäglichen Besorgungen sind. Vgl. *The Guardian* vom 30. Juni 2004.

Was aber sind Merkmale, die den Crown Court als solchen auszeichnen? Gibt es eine Konzeption des Crown Court? Ich schlage vor, das Gericht als diskursiven Automat aufzufassen, der Stimmen arrangiert – und zwar in standardisierter Weise, unbeeindruckt von Ort und Fall.¹² Das Arrangement unterscheidet den Crown Court von deutschen Gerichten oder auch dem Magistrates Court. Wichtig für die Vorbereitung von Gerichtsverhandlungen: das Arrangement kann im Vorfeld antizipiert werden; es definiert, was legitimerweise von der anstehenden Verhandlung erwartet werden darf; es gibt an, was es zur Herstellung eines tauglichen Falles bedarf¹³. Das Arrangement von Stimmen und Aufmerksamkeiten lässt sich vereinfacht wie folgt darstellen:

¹² Andere diskursive Automaten wären das Parlament, der Beichtstuhl, das Klassenzimmer: allesamt Arrangements von Körpern, Stimmen und Blicken. Auffällig ist, dass Foucaults Panoptikum zunächst nur auf das Arrangement von Körpern und Blicken abstellt, während Stimmen keine Rolle spielen.

¹³ Lanzara und Patriotta beschreiben für den italienischen Kontext, wie ein solches Schema mit der Einführung von Videokameras zur Aufnahme der Verhandlungen in eine Krise gerät. Sie unterstreichen, dass es sich beim Gericht nicht nur um ein räumliches Arrangement, sondern auch um eine kommunikative Infrastruktur handelt – und diese von den Interagierenden beherrscht werden muss. Vgl. GIOVAN FRANCESCO LANZARA / GERRARDO PATRIOTTA, Technology and the Courtroom: An inquiry into knowledge making in organizations, in: *Journal of Management Studies* 38 (2001), 944–971.

Das Gericht entspricht einer Ordnung relationaler Sprechpositionen: der Zeuge steht der Jury gegenüber¹⁴; der Richter sitzt dem Angeklagten/Schuldigen gegenüber; verteidigende und anklagende Prozessanwälte sitzen nebeneinander und direkt vor und unterhalb des Richters als ranggleiche Konkurrenten. Richter wie Prozessanwälte repräsentieren den „inner circle“¹⁵ des „open court“.¹⁶

Die Positionen werden durch verschiedene Verkehrsregeln (siehe Pfeile) genauer auf Rezeptionen hin ausgerichtet: So beantworten Zeugen die Fragen der Prozessanwälte (in Ausnahmen auch des Richters) unter den Augen der Jury. Die Juristen verhandeln ‚Fragen des Rechts‘ unter Ausschluss der Jury, aber vor dem Angeklagten und der Öffentlichkeit. Der Angeklagte darf von seinem Platz nicht das Wort ergreifen, sondern nur als Zeuge vom Zeugenstand. Sie/er ist weitgehend zum Zuschauer der ‚eigenen‘ Gerichtsverhandlung degradiert.¹⁷ Die Juroren sollen nur zur

¹⁴ Die Jury „was traditionally the neighbours, and they were supposed to know about the facts. That slowly changed until juries were expected to decide on the evidence put before them, but the jury was still a man's 'country' to whose verdict he committed himself ...“ RICHARD MEREDITH JACKSON, *The Machinery of Justice in England*. Cambridge 1967, 21. Der Wandel ist hier radikal. Vor Eintritt in heutige Verhandlungen werden Juroren befragt, ob ihnen irgendwelche Beteiligten persönlich bekannt sind. Ist dies der Fall, so sind sie für den Fall vom Jury-Dienst ausgeschlossen. War der Juror früher der ‚eingeweihte‘ Nachbar, so ist er heute der ‚unabhängige‘ Vertreter des Common Sense.

¹⁵ Vgl. die vorzügliche Ethnographie zum Crown Court bei PAUL ROCK, *The Social World of an English Crown Court. Witness and Professionals in the Crown Court Centre at Wooden Green*. Oxford 1993.

¹⁶ Mögliche Ausnahmen von der Öffentlichkeit sind – seit Mitte des 19. Jahrhunderts – eng gefaßt: „Any justification for not sitting in open court must come from common law or statute. At common law the paramount duty of the court is to secure that justice is done, and therefore, if justice cannot be done except behind closed doors, the court must sit in private. Examples given were of litigation about secret processes where the court could not do justice if it sat in public and thereby destroyed the subject-matter, and circumstances of tumult or disorder that would make a public hearing impracticable.“ JACKSON, *The Machinery of Justice in England* (Fn. 14), 21. „Open court“ bedeutet nicht, dass die Öffentlichkeit tatsächlich den Gang der Dinge verfolgen kann: „One might expect that the principle of open court would carry a corresponding duty on the authorities to provide court houses with adequate accommodation for members of the public, but that is not so.“ Ebd., 23.

¹⁷ Die Position unterscheidet sich von der in Verhandlungen des 19. Jahrhunderts, als viele Angeklagte gemeinsam vorgeführt und diese nacheinander abgeurteilt wurden. Die Wirkung dieser Anordnung schildert ein damaliger Prozessanwalt: „The rapidity with which the trials are despatched throws the prisoners into the utmost confusion. Fifty or sixty of them are kept in readiness in the dock under the court, to be brought up as they may be called for. These men, seeing their fellow prisoners return tried and found guilty in a minute or two ..., become so alarmed and nervous ... that ... they lose all command over themselves, and are then, to use their own language, taken up to be knocked down like bullocks, unheard. Full two-thirds of the prisoners, on their return from their trials, cannot tell of anything which has passed in the court, not even, frequently, whether they have been tried ...“ THOMAS WONTNER, *Old Bailey Experience*:

Kenntnis nehmen, was hier vor ihnen zur Sprache kommt: vermittelt der abwechselnden „friendly examination“ und „cross-examination“ sowie der parteilichen Plädoyers und der überparteilichen Zusammenschau des Richters.

Der Automat unterscheidet obligatorische und nicht-obligatorische Teilnehmer. Die Verhandlung kann nicht stattfinden oder wird unterbrochen, wenn nur ein obligatorischer Teilnehmer sich nicht am Platz befindet. Die unterbrochenen Linien zeigen weitere Teilnehmer. Von diesen verfügen einige über das Potential, das Wort ‚auf Nachfrage des Richters‘ zu ergreifen: etwa die Bewährungshilfe. (Alle anderen gelten als stille Teilnehmer, die, wenn nötig, zur Ordnung gerufen werden.) Die Assistenten, Zuarbeiter, Aktenträger am Rande des inneren Kreises der Arena haben keine Stimme: sie müssen während der Sitzung flüstern oder per Zettelchen mit dem Kopf des Ensembles – dem Prozessanwalt – kommunizieren. Sie agieren, wiewohl ihre Dienste hilfreich sind, im Schatten der eigentlichen Aufführung.

Die räumliche Ordnung wird nur in Ausnahmen selbst zum Thema der Verhandlung. Die Teilnehmer vollziehen sie mit (ganz so wie beim Fußball das Spielfeld oder bei TV-Interviews das Sendeformat bedient wird).¹⁸ Ordnungsleistungen sind stillschweigend an die Materialität des Gerichts delegiert: man geht auf Distanz, nimmt Platz, adressiert etc. gemäß der bereitgestellten Posten. Sie werden in der Veranstaltung eingenommen, nicht aber kreiert. In diesem Sinne ist das Gericht nicht Effekt, sondern Produktionsmittel des Rechtsdiskurses. Dies in verschiedenen Hinsichten:

- Das Gericht erläutert ‚unmittelbar‘, worauf es hier ankommt. Der Zeuge findet sich qua Positionierung einem Erwartungsdruck – den gerichteten Blicken der Geschworenen – ausgesetzt. Diese Rede-Position ist dramatisiert: es spricht der Einzelne zu den Vielen und zwar so, dass Letztere die Aussagen genau verfolgen können.
- Die Szenerie bringt die relevanten Akteure in Position und identifiziert deren Stellung (zueinander): des Staatsanwalts und des Verteidigers als gleichgestellte Wettbewerber, des Richters als höher ge-

Criminal Jurisprudence and the Actual Working of our Penal Code of Laws 59–60. London 1833, zitiert in JOHN H. LANGBEIN, *The Origins of Adversary Criminal Trial*. Oxford 2003, 318. Eine gewisse Distanz des Angeklagten zum Geschehen ist gleichwohl auch heute vorhanden. Anders als im deutschen oder amerikanischen Gericht (hier sitzen die Anwälte direkt neben ihren Klienten) kann der Anwalt seinem Klienten nur in Prozesspausen Erläuterungen zuteil werden lassen. Oder er kann den Richter um Erlaubnis bitten, an die Anklagebank heranzutreten.

¹⁸ Vgl. für die Räumlichkeit im Polizeiverhör CURTIS D. LEBORAN/JÜRGEN STREECK, *Built Space and the Interactional Framing of Experience During a Murder Interrogation*, in: *Human Studies* 20 (1997), 1 ff., 1.

setzten Wächter, der Juroren als zusammengefasste und zuschauende Gruppe. Die Positionen ‚kennen‘ Aufgaben, die nicht mehr der Erläuterung bedürfen.

- Die Szenerie bleibt von Fall zu Fall unverändert. Sie zeigt sich uneindrückt von Personen und Inhalten. Sie ist von keiner situativen Verständigung abhängig und vermittelt Unvoreingenommenheit.

All dieses ist nur möglich, weil das Gericht immer schon bereitsteht, weil alles schon seinen Platz hat, und weil hierfür regelmäßig Erhaltungsarbeiten verrichtet werden (bis hin zur Instandhaltung der Möblierung oder der Terminvergabe für Sitzungen). Die Szenerie beruht auf Präkonfigurationen, die der Gerichtsverhandlung entzogen und von dieser auch nicht mehr zu erbringen sind. Der Punkt ist trivial: während der Verhandlung werden eben keine Tische mehr herumgetragen, nicht die Stühle der Juroren herbeigeschafft, nicht der Richter höher gesetzt, oder eine Balustrade errichtet, um die Öffentlichkeit auf Distanz zu halten. Die Folgen der Vorleistungen sind weit reichend, sowohl was die Geltung jeder einzelnen Verhandlung, als auch was ihre praktische Durchführung und Beforschung anbelangt. Sie werfen Fragen auf nach der Wirkungsweise von Standards und Universalien: inwieweit lassen sich alle Fälle über einen Kamm scheren, ohne hierbei systematische Ungleichheiten zu erzeugen? Inwiefern sollen für ‚besondere Fälle‘ Ausnahmen zugelassen werden, etwa für verletzte Zeugen (genannt werden immer wieder Gewaltopfer, vor allem Kinder und Frauen¹⁹) – ohne dabei Vorverurteilungen zu vermitteln? An dieser Stelle lässt sich zumindest soviel sagen: die Gerichtsinteraktion beruht auf Leistungen, die ihr vorgängig sind. Die Vorleistungen entfrachten und komprimieren das, was hier/jetzt zu bewerkstelligen ist.

III. Akten

Der Gerichtssaal als Szenerie des juristischen Wettstreits ist offenbar nicht die einzige gegebene Materialität, auf die in der Verhandlung zurückgegriffen – und im Vorverfahren vorgegriffen – werden kann. Die Pulte der Prozessanwälte zieren umfangreiche Handbücher. Die Anwälte führen ihren „brief“ mit sich, studieren die dort enthaltenen Instruktionen und Fakten. Auf den Hinterbänken führen instruierende Anwälte oder Assistenten Ordner mit sich, gebündelt in Fall-Pakete, in

¹⁹ Vgl. SUE LEES, *Carnal Knowledge. Rape on Trial*. London 1996; AMANDA KONRADI, Too little too late: Prosecutors' Pre-Court Preparation of Rape Survivors, in: *Law and Social Inquiry* 22 (1997), 1 ff., 1.

denen Informationen verfügbar gehalten werden. Im obigen Fall war das Dokumentenaufkommen überschaubar. Der Fall der Anklage fußte auf den Aussagen des „alleged victims“, und des späteren Angeklagten, die diese drei Wochen nach dem vermeintlichen Vorfall auf der Polizeiwache zu Protokoll gaben.

Die englische Akte lässt sich als „intertextual field“²⁰ fassen. Der instruierende Anwalt versucht, dieses vielgestaltige Feld zu überblicken, um im selben erfolgreich zu manövrieren: Lücken oder Schwachpunkte bei der Gegenseite aufzuspüren; Potentiale oder Chancen frühzeitig im eigenen Fall auszumachen. Die Mobilisierung von ‚Punkten‘ vollzieht sich zunächst anhand und in der Akte und tritt erst vermittelt dieser Grundlegung ins Licht des Verfahrens. Die aufgerufene Protokollseite zum Abstecken der zugegebenen Tat verweist auf eine solche aktenförmige Vergangenheit dessen, was der Fall wird. Hierzu meine Feldnotizen:

The defence counsel referred to “page 5” in order to define the offence admitted by his client. He quoted the police-interview without repeating the words. He let the paper do the delivery, which is viable due to the document being at hand for those addressed.

During plea bargaining, the parties used the early police-interview to delineate guilt and admission. The two barristers made their “deal” by deciding up to which passage the account is shared. The decision depended on pragmatic consideration: what can be shown in court – and what shall better not be spoken about? During plea-bargaining the interview-protocol became a focal object for defence and prosecution. As such it was manipulated in various ways: sliced, measured, counted – but not doubted. (Although there was no lawyer present to instruct the interviewee.)

Die „scriptural economy“²¹ des Verfahrens offeriert geteilte Bezugspunkte – etwa Seitenangaben in einem Dokument – und vermittelt so auf Antrieb, was hier zur Debatte steht. Die Akte hält aber die Dokumente nicht nur parat. Sie dokumentiert auch deren Entstehung bzw. Schicht um Schicht der Aussagen-Mobilisierung.²² Die Aktenführung

²⁰ MICHAEL LYNCH/DAVID BOGEN, *The Spectacle of History – Speech, Text, and Memory at the Iran-Contra Hearings*. Durham (N. C.) 1996.

²¹ DE CERTEAU, *The Practice of Everyday Life* (Fn. 2), 131 ff.

²² Dies passt zum kumulativen Charakter des adversarischen Systems und legt nahe, dass Akten im inquisitorischen System anders strukturiert sind: „It was implicit in the common law conception of a trial that it was a culmination; the day comes when the issues have been settled and defined by pleadings come before the court. Under an inquisitorial system the judge will collect the evidence and material from the time when he becomes seized of the case, and hearings and final trial are essentially to make sure that the file or dossier is completed by representations on fact or law from those who are involved. In contrast the common law process was geared to jury trial. Once the pleadings showed an issue for a jury, the case had to be presented as a whole, at one

akkumuliert nicht nur Punkte, sondern qualifiziert diese im Hinblick auf eine spätere Verwertung. Die Akteneinträge gewinnen mit der Zeit eine neue Relevanz: was einmal aktuell war, gerinnt zur Verfahrensgeschichte, an die neue Beiträge anschließen.

Die Akte ist der Ort, an der Aussagen diskursiviert werden. Aussagen werden via ‚wiederholter‘ Akteneinträge²³ schrittweise auf den Verfahrensdiskurs eingestellt und ausgerichtet. Beiträge sind nicht schon ‚so weit‘, sondern bedürfen des Tuning bezogen auf tradierte Verkehrsregeln der Verwertung wie bezogen auf die dynamische doppelte Kontingenz des juristischen Wettstreits. Das Formulieren von Schriftstücken anhand der Akte geht der Fall-Präsentation im Gerichtssaal voraus.

Die Büroorganisation der Anwaltskanzlei ist vor allem eine Organisation ihres Dokumenten- und Aktenverkehrs. Der Anwalt trifft auch Klienten, Zeugen oder Kollegen – am häufigsten allerdings trifft er Akten, liest, notiert und diktiert anhand derselben. Die Zirkulation der Akten ist stereotyp: sie wird auf Termin gelegt, zur Hand genommen, in Stand gesetzt und bis zur nächsten Bearbeitung geparkt.²⁴ Die Zirkulation folgt einem Takt, der sich nach dem Verfahrensstand richtet und vornehmlich die Nähe der Gerichtsverhandlung reflektiert. So oder so: in der Kanzlei sind Akten allgegenwärtig. Sie charakterisieren die verschiedenen Arbeitsplätze bzw. Büros, die sie durchlaufen, gemäß ihrer Stellung in der Zirkulation (Abfuhr, Zufuhr, Parkplatz etc.).

Die Büroarbeiter/Juristen sind lediglich Anhängsel einer ausgeklügelten Bürokratie, zusammengehalten durch formale Kommunikationen, so ein Erstverdacht. Die Akten für Crown Court Prozesse z. B. verfügen allesamt, egal welche Straftatbestände verhandelt werden, über eine identische Gliederung: (1) die offen gelegten Beweise der Staatsanwaltschaft; (2) die Chronik der Fallbearbeitung bestehend aus der Korres-

hearing. That was the ‘day in court’ which in a criminal case decided guilt or innocence and sentence ...”; JACKSON, *The Machinery of Justice in England* (Fn. 14), 20 f.

²³ Die Wiederholungen bedienen sich gleicher Formulierungen und bringen doch nie Gleiches hervor. Mit jeder Wiederholung ändert sich das Gewicht und die Relevanz der ‚wiederholten‘ Aussage. Sie wird in einen anderen diskursiven Zusammenhang geworfen, besitzt einen anderen Rückhalt. Vgl. GILLES DELEUZE, *Difference & Repetition*. New York 1994.

²⁴ Mein „solicitor“ war täglich damit beschäftigt, Akten in Ordnung zu bringen. Zur gleichen Zeit hatte mein Anwalt ca. 5 Akten in Arbeit. Alle anderen Akten waren geparkt und warteten auf neue Inputs. Bezogen auf die einzelne Akte, lassen sich Eintragungen in immer kürzeren Intervallen beobachten. Zu Beginn treten oft längere Aktivitätslücken auf. Man lässt es gemächlich angehen. Vor Terminen dagegen wird die Schlagzahl der Aktenarbeit erhöht. Vor der Verhandlung finden sich Aktivitätscluster: Gesprächsmitschriften, Briefwechsel, offizielle Anträge, Instruktionen für den Barrister etc. All dies ist möglich, weil die Akte Arbeitsergebnisse zur Verfügung hält und in dieser Weise Aufmerksamkeit bindet und Inaktivität überbrückt.

pondenz, den Aktennotizen und den Terminblättern; (3) alle verfügbaren Beweise der Verteidigung. Es sind wohl derlei Ordnungen sowie die Allgegenwart der Aktenführung, die z. B. Latour in seiner Ethnographie des französischen Verfassungsgerichts schlussfolgern lassen:

„The question of homogeneity and heterogeneity between texts and things marks a contrast, which would strike even the most inattentive visitor. One can climb from the cellars of the Palais Royal, in which linear kilometres of archives lie in hibernation; to the attics which house the offices of the commissaire du government and the documentation service, without finding any real difference between the objects that are essential to each branch of the work of the Conseil: files, more files, nothing but files, to which one should add cupboards, tables and chairs – which differ in price, depending on the rank of the employee – varying numbers of books, and, last but not least, a profusion of elastic bands, paper clips, folders, and rubber stamps. (...) But in the laboratory no room looks like any other, because the differentiation of space is effected by the distribution of the machines which allow the competences of the physiologist, the neurophysiologist, the molecular biologist ...”²⁵

Es erscheint voreilig, Akten als Ausdruck einer durchbürokratisierten Ordnung zu deuten. Je näher wir sie in den Blick nehmen, umso vielgestaltiger erscheinen Inhalt und Wirkungsweise. Zumindest die englischen Anwaltsakten gleichen kreativen und materialreichen Sammel- und Arbeitsmappen. Sie sind gefüllt mit chronologisch abgelegtem Krimskrams: Ideen, Geschichtchen, Gerüchten²⁶, Spekulationen, Ideen wie auch fertig gestellte Aussagen. Die Formate sind höchst vielgestaltig: es finden sich Checklisten, Entwürfe, Pläne, Fotos, Zeitungsausschnitte, handgeschriebene Briefe, ausgedruckte Emails, offiziöse Schreiben, Schmierzettel etc. Akten laden ein zum Brainstorming.

Akten-Anwalt-Interaktionen schließen das Basteln mit verschiedenen Materialien ebenso ein, wie das Feilen am Detail und das verlässliche Administrieren. Der erste Ordner-Eindruck bedarf also der Revision: die vermeintliche Homogenität weicht einem Daten-Mix, einer Vielfalt von Spuren. Die bürokratische Maschinerie weicht der kreativen wie systematischen Mobilisierung von ‚Punkten‘. Die folgenden Feldnotizen zur Rekrutierung von Entlastungszeugen basieren auf Akteneinträgen.

²⁵ BRUNO LATOUR, Scientific Objects and Legal Objectivity – Portrait of the Conseil d’Etat as Laboratory, in: ALAIN POTTAGE (Hrsg.), *Making Persons and Things*. Cambridge 2003, 3 f.

²⁶ Hier einige Gerüchte zur Diskreditierung der Hauptbelastungszeugin: „Complainant was suffering from a sexually transmitted disease. Client says he would not have risked trying to have sex (...) Complainant was out clubbing between the date of the alleged incident and the date that our client was arrested which of course was about a four week period. (...) He said that he believes she now has a new boyfriend. She has left Crime-town and now lives in Court-village.“

First, the solicitor meets the "probable witnesses". The assessment for the record does not sound cheering: "Both cannot believe the allegations. They will give evidence about the morning after the alleged incident. Warning of making false statement on oath."

On the 23rd of September, the Diary Note reminds the solicitor, to draft the two witness statements. In a letter to client six days later, the solicitor ensures, that "the witnesses' statements are readily drafted". One the same day, he posts the typed versions to the "two witnesses".

On the 3rd of October, one of them writes back: "I do not agree with anything in it!" 8 days later, the Hearing is meant to take place.

The Hearing is adjourned several times: at this point from the 12th October to the 19th October. On the 12th October, client, barrister and a representative of the law firm meet at a "conference". One day before, the solicitor talked to the client on the telephone. He noted the following conclusion for the file: "Client confirms that witnesses know about the trial date." Furthermore: "At the conference, we will decide which of the defence witnesses we want to call to the Hearing next week and Richard (the solicitor himself) will contact them." Apart from that, a practical problem occurs for the defence: "Client says that two witnesses might have problems to attend. One has a new job in a supermarket."

Two weeks after the one witness asked for changes in the written version, the solicitor dictates the file note: "Preparing amendments to statements" The same day, he drops a line to them: "Please sign and date the typed version." In a file note, he adds: "On the next (tomorrow's) conference, we will decide who of the two should attend court." Because of the coming hearing, he faxes the two statements to the Barrister. A file note about another telephone talk with the client says: "Decision which defence witnesses tomorrow."

Wie sollten Akten in die Diskursanalyse der Gerichtsverhandlung eingehen? Nicht, so ein erster Schluss, als universale Funktion: etwa *nur* als Plan, Karte, Skript oder Gedächtnis. Akten beinhalten vielmehr eine Vielzahl von repräsentierenden, performativen und experimentierenden Schreibakten, die auf die eine oder andere Art bis hinein ins Gericht Fäden ziehen.

Für eine Ethnographie, die Akten als Daten nutzen will, ergeben sich eine Reihe von Vorsichten. (1) Ihre verschiedenen Qualitäten zeigen sich in den praktischen Zusammenhängen, in die sie verwickelt sind. Es gilt, die Akten in ihrer Interaktion mit „solicitor“, „clerk“ oder „barrister“ zu registrieren.²⁷ Nur in diesen Arbeitsvollzügen und Kommunikationen

²⁷ Beispielhaft sind hier die ethnomethodologischen Workplace Studies und die human-machine-interaction. Vgl. LUCY SUCHMAN, *Plans and Situated Actions. The problem of human-machine-communication*. Cambridge 1987.

zeigt sich, was Akten im Verfahren tun.²⁸ (2) Ohne derlei Kontextwissen lassen sie sich nicht einmal adäquat als Materialitäten benennen. Der Wissenschaftsforscher Latour liefert hierfür ein Beispiel: sein Auge ist am naturwissenschaftlichen Labor geschult, während er mit den Büros der Richter nicht vertraut wird. Hier ist er mit einer anderen Art von Dingen konfrontiert – und versucht diese mit eingeübten Schemata in den Griff zu bekommen. Auf den ersten Blick sehen sich Akten zum Verwechseln ähnlich. Sie verraten nicht umstandslos „anything you wished to know about the nature of the place“.²⁹

Ich schlage vor, Akten als Transkripte der Fallarbeit aufzufassen, sie also wie Konversationsanalytiker ihre Gesprächsprotokolle ‚als Gespräche‘ strikt sequentiell zu studieren. Die Akten liefern dabei Spuren anwaltlicher Fallarbeit im zeitlichen Verlauf. Die datierten Akteneinträge dokumentieren nicht, sondern sind selbst das, was in einen Fall investiert wird. Investitionen sind dabei nicht linear, sondern springen zwischen verschiedenen parallel geführten Projekten hin und her. Die Inskriptionen fügen sich zu ganzen Biographien von Sub-Projekten zusammen, die eröffnet, fortentwickelt und fallengelassen werden. Der Analyse erschließen sich so Rhythmen und Verläufe einer multiplen Produktion.

Doch taugen anwaltliche Fallakten wirklich für ein solch anspruchsvolles empirisches Unternehmen? Im vorliegenden Fall lassen sich, um Garfinkel zu paraphrasieren,³⁰ ‚gute Gründe für gute Akten‘ anführen. Als da wären:

- Mobilisierung: Die Aktenarbeit steht unter dem Druck, aus Stückwerk tatsächlich einen schlagfertigen Fall zusammenzustellen, und zwar zum angekündigten Gerichtstermin.
- Kostenerstattung: Die investierte Fallarbeit wird in Arbeitseinheiten abgerechnet. Entsprechend sind in der Akte alle Arbeitsschritte zu dokumentieren: was wurde zu welchem Zweck unternommen. Telefonat, Aktenlektüre etc. werden per „file notes“ festgehalten und abgerechnet. Auch gescheiterte Sub-Projekte werden aktenkundig.³¹

²⁸ Nach Niklas Luhmann bindet jede Kommunikation im Rechtsdiskurs Zeit, indem sie den Systemzustand definiert, an den es anzuschließen gilt. Vgl. NIKLAS LUHMANN, *Das Recht der Gesellschaft*. Frankfurt am Main 1995, 126. Die Zeitbindung ist ein Effekt systematischer Aktenführung.

²⁹ LATOUR, *Scientific Objects and Legal Objectivity* (Fn. 25), 4.

³⁰ HAROLD GARFINKEL, *Good reasons for bad clinic records*, in: *Studies in Ethnomethodology* 1967.

³¹ Hier kommen sie dem am nächsten, was Michael Lynch als Archive diskutiert. Vgl. MICHAEL LYNCH, *Archives in formation: privileged spaces, popular archives and paper trails*, in: *History of the Human Sciences* 12 (1999), 65–87.

- Planung: Dem Anwalt vermittelt die Akte, was in diesem Fall bereits getan wurde und was noch zu tun ist. Diese Orientierung ist notwendig angesichts mehrerer in Arbeit befindlicher Fälle sowie langer Arbeitsintervalle.
- Arbeitsteilung und Koordination: Es besteht die Notwendigkeit, den Fall und das, was zu tun ist, gegenüber verschiedenen Mitgliedern des Ensembles zu vermitteln.³² Zunächst gegenüber dem Klienten. Dann auch gegenüber dem Prozessanwalt, da der „solicitor“ selbst den Fall nicht vor Gericht vertreten darf. Hinzu kommt die Verpflichtung zur Offenlegung der Beweisführung noch vor der Verhandlung. An einer Reihe von Schnittstellen wird das, was der Fall ist, kommuniziert.

Ähnlich der Analyse des Gerichtssaals als vorgefasste, der Veranstaltung vorgängige Konfiguration, scheint die Einordnung der Fallakte als Materialität unproblematisch. Vieles ist bereits geschrieben – und kann im Gericht nur noch vorgelesen, interpretiert, angeführt oder aufgerufen werden, aber eben nicht mehr umgeschrieben oder gelöscht.³³ Die Aktenführung vollzieht sich tatsächlich in anderen Raumzeit-Dimensionen als die Verhandlungen vor Gericht. Diese Entrücktheit macht die Akte zum hilfreichen Instrument der Produktion der Gerichtsverhandlung.

IV. Geschichten

Die Geschichte ‚was wirklich geschah in dieser Nacht‘ ist in vielerlei Hinsichten mit der Akte und dem oben angeführten Interviewprotokoll verstrickt. Die Geschichte ist auch dieser Analyse – ähnlich wie der anwaltlichen Arbeit – nur zugänglich aufgrund von allerlei Inskriptionen in Briefen, Notizen, Listen etc. Der Schriftbezug spricht zunächst dage-

³² Goffmans Unterscheidung von „animator, author and principal“ findet sich bei Keane gut erläutert: „An example familiar to Americans is the division among press secretary, speech writer, and president“ – eine Arbeitsteilung, die eine gute Vorbereitung voraussetzt; vgl. WEBB KEANE, *Signs of Recognition. Powers and Hazards of Representation in an Indonesian Society*. Berkeley (Cal.) 1997, 139. Siehe außerdem ERVING GOFFMAN, *Footing*, in: DERS., *Forms of Talk*. Philadelphia 1979.

³³ Hier habe ich interessante Grenzfälle beobachtet. So haben die ‚gegnerischen‘ Barrister gemeinsam Aussagen ‚getrimmt‘, die im Gericht verlesen werden sollen. Es werden dabei Passagen gekürzt, die als unzulässig gelten (etwa Aussagen vom Hörensagen, Unterstellungen oder abschließende Wertungen) oder die nicht relevant erscheinen. Auf diese Weise wird das Protokoll mit der Verwertung im Gericht in Einklang gebracht: gekürzt und bereinigt. Die gestrichenen Passagen dürfen weder in Wort noch Schrift im Gericht zur Sprache kommen.

gen, der Geschichte eine eigene Materialität zuzugestehen. Sie ist ja immer an eine Medialität gebunden. Dieser üblichen Konzeption von Materialität³⁴ – der Stoff, der eine Aussage transportiert (und eben nicht die Aussage selbst) – soll hier nicht gefolgt werden. Eher soll die Geschichte anhand der verschiedenen Medialitäten ihrer Erscheinung als *eine* Materialität gelten – und zwar wiederum insofern sie sich der augenblicklichen Interaktion entzieht. Ist dies der Fall?

Geschichten zu Materialitäten zu erklären erscheint kontraintuitiv. Es sind in der Regel ja gerade all die Worte, die dem Materiellen entgegengestellt werden: als flüchtiger Schein. Im stillen Rückgriff auf einen Basis-Überbau-Dualismus werden Diskursanalysen kritisiert („Was steckt dahinter?“), weil sie sich *nur* mit Sprache aber nicht mit dem wirklichen Leben befassen. Dies trifft nicht zu für performative Ansätze, die sprachlichen Akten eine die Wirklichkeit konstituierende Rolle zuerkennen. Worte greifen in die Welt ein, anstatt sie bloß zu beschreiben. Sie sind Teil des Treibens, mit diesem untrennbar verwoben. In diesem performativen Sinne konzipiert Foucault Aussagen als Dinge mit einer eigenen Materialität. Für eine Dauer ihres Daseins entfalten sie ihre Wirkungen (selbst auf den Aussagenden).

„Instead of being something said once and for all – and lost in the past like the result of a battle, a geological catastrophe, or the death of a king – the statement, as it emerges in its materiality, appears with a status, enters various networks and various fields of use, is subjected to transferences of modifications, is integrated into operations and strategies in which its identity is maintained or effaced. Thus the statement circulates, is used, disappears, allows or prevents the realization of a desire, serves or resists various interests, participates in challenge and struggle, and becomes a theme of appropriation or rivalry.“³⁵

Ich möchte Geschichten in gleicher Weise als zirkulierende Kräfte konzipieren. Sie entfalten Wirkungen, die sich anhand wiederholter Referenzen beobachten lassen.³⁶ Im Gericht fallen die Referenzen mannigfaltig aus: mal wird eine Geschichte lediglich benannt bzw. aufgerufen; mal wird auf sie – als Norm oder Kontrast – Bezug genommen; mal

³⁴ Vgl. hierzu HANS-ULRICH GUMBRECHT/K. LUDWIG PFEIFFER, *Die Materialität der Kommunikation*, Frankfurt am Main 1988. Materialität wird dort definiert als die dingliche Grundlegung der Kommunikation, die selbst nicht zum Thema erhoben wird.

³⁵ MICHEL FOUCAULT, *The Archaeology of Knowledge and the Discourse of Language*. London 1972, 118.

³⁶ Vgl. auch die Analyse von „gossip“ und ihre Verbreitung und Wirkung in sozialen Netzwerken. MARJORIE HARNESS GOODWIN, *He-said-she-said: talk as social organisation among black children*. Bloomington 1990. Vgl. für den Rechtsdiskurs: THOMAS SCHEFFER, *The Duality of Mobilisation. Following the rise and fall of an alibi-story on its way to court*, in: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 33 (2003), 313–347.

wird sie ausgiebig aufgeführt; mal wird sie umschifft und ausgelassen.³⁷ Sie findet sich als Chiffre, Echo, Potential etc.

Im obigen Gerichtsprotokoll etwa wurde mit Verweis auf die „page 5“ die folgende Version der Geschichte in die Gerichtsverhandlung importiert.³⁸ Das Kürzel besagt im Abgleich mit der ‚ganzen Geschichte‘, was hier gilt und nicht gelten soll:

BLUE: ... JUST SNOGGED WITH HER, JUST PLAYED WITH HER BREASTS, AS FAR AS I KNOW THAT' ALL I DID, THEN I GOT UP AND SHE SAID YOU HAD BETTER GO AND I JUST APOLOGISED, I JUST SAID SORRY, I SAID YOU WONT SAY OWT TO JANE WILL YOU

DC: So you'd started kissing with her, did she resist that?

BLUE: SHE DID AT FIRST AND THEN SHE JUST RELAXED AFTERWARDS

DC: Is that because you told her to relax?

BLUE: NO I DIDN'T SAY, CAN'T REMEMBER SAYING THAT

DC: Right so you've been kissing with her and she's told you to go and you've carried on kissing with her, was that with consent or without?

BLUE: WITHOUT I SHOULD THINK - ALL I CAN DO IS REMEMBER JUST CUDDLING UP TO HER AND JUST TOUCHING HER BREASTS

DC: Is this outside her clothing or inside her pyjamas?

BLUE: INSIDE I THINK

DC: And what was she saying while you were doing this?

BLUE: SHE JUST SAID YOU HAD BETTER GO

Bis hierher und nicht weiter! Mehr hat die Verteidigung angesichts der Beweislage nicht eingeräumt. Die „page 5“ wirkt im Lichte der ganzen Geschichte wie eine Wasserstandsmeldung. Sie kommuniziert das Kräfteverhältnis zwischen Anklage und Verteidigung und trägt selbst zu diesem bei.

Anhand der Anwesenheiten der Geschichte zeigen sich Parallelen zu den vorgenannten Materialitäten: auch Geschichten zirkulieren (ähnlich wie Akten); auch sie überdauern (ähnlich wie Gerichtssäle) ver-

³⁷ MARY JEANE LARRABEE/STEVAN WEINE/PHILIP WOOLLCOTT, "The Wordless Nothing": Narratives of Trauma and Extremity, in: *Human Studies* 26 (2003), 353–382.

³⁸ Vgl. zum Import von Geschichten via Protokollverweise in Asylverfahren: THOMAS SCHEFFER, Übergänge von Wort und Schrift. Zur Genese und Gestaltung von Anhörungsprotokollen in Asylverfahren, in: *Zeitschrift für Rechtssoziologie* 19 (1998), 230–65, oder für Parlamentsdebatten: CHARLES ANTAKI/IVAN LEUDAR, Recruiting the record: Using opponents' exact words in parliamentary argumentation, in: *Text* 21 (2001), 467–488.

schiedene soziale Situationen. Beide Aspekte verweisen auf die Notwendigkeit einer nicht-interpretativen Analyse, die statt interner Bedeutungen, äußere Bewegungen verfolgt. Zu äußeren Merkmalen gesellt sich ein Weiteres: wiederholte Einsätze hinterlassen Spuren, formen und wandeln das Eingesetzte. (Dies schließt reine Wiederholungen aus.) Fall-Geschichten nutzen sich ab oder gewinnen an Gewicht, werden bekräftigt oder entkräftet.³⁹ Aufgrund ihrer transsituativen Existenz nehmen Geschichten Funktionen im Verfahren wahr, die allein mit Mitteln direkter Interaktion nicht zu leisten wären.

Inwiefern ist unsere Fall-Geschichte transsituativ? Die Geschichte zum Tathergang tritt im Verfahren zum ersten Mal auf der Polizeiwache in Erscheinung. (Wir wissen nicht, ob und wo sie bereits vorher kursierte.⁴⁰) Das ‚Opfer‘ klagt unseren Klienten an und liefert dazu – auf Nachfragen – eine relativ detaillierte Version. Sie schildert, oder besser entgegnet (im Frage-Antwort-Spiel mit den verhörenden Polizistinnen)⁴¹, wie Tim Blue das Zimmer betrat, wie er sie zu küssen begann, wie er dann noch weiter ging und „Dinge tat“. Schließlich kann sie ihn, dem sie so sehr vertraute, abschütteln und aus dem Gästezimmer schicken (in dem sie, wie so oft zuvor, eingeladen war, die Nacht zu verbringen). Die Geschichte entfaltet sich dialogisch (Frage-Antwort), sequentiell („und dann“) und kausal („deshalb“).

Die Geschichte taucht erneut auf im Interview, das die Polizei mit dem Verdächtigen führt. Die Beamten benutzen sie, um konfrontative Fragen zu formulieren. Sie führen den Verdächtigen schrittweise durch die vorgefasste Version. Die Fragen verweisen auf etwas Gegebenes („wie es wirklich war“), die verschiedenen Reaktionen – aber keine Nicht-Reaktion – erlauben. Jede (auch ausweichende oder verweigernde) Antwort des Verhörten entspricht im Verfahrenskontext einer zuschreibbaren Entscheidung:

BLUE: ... ALL I CAN DO IS REMEMBER JUST CUDDLING UP TO HER
AND JUST TOUCHING HER BREASTS

DC: Is this outside her clothing or inside her pyjamas?

³⁹ Die wiederholte Nutzung von Fluchtgeschichten etwa, zeitigt Folgen in ihrer Bewertung in der Asylanhörung. Vgl. hierzu THOMAS SCHEFFER, Zur Kritik der Urteilkraft, in: JOCHEN OLTMER (Hrsg.), *Verwaltung und Migration*. Osnabrück 2003.

⁴⁰ Die Verteidigung spekuliert über verschiedene Vorläufer: etwa, dass das Opfer ihrem Freund bereits diese Geschichte ‚aufischt‘, um ihre Untreue zu vertuschen – oder später, dass sie diese Version in den Wochen nach dem Vorfall ersann, um eine gehörige Abfindung zu erpressen.

⁴¹ Zum Konzept des Co-Erzählens im Rechtsdiskurs vgl. SANDRA HARRIS, Fragmented narratives and multiple tellers: witness and defendant accounts in trials, in: *Discourse Studies* 3 (2001), 53–74.

BLUE: INSIDE I THINK

DC: ... She then says that you undid your trouser zip and your belt?

BLUE: NO – I CAN'T REMEMBER DOING THAT

DC: And that you then took hold of her left wrist and pulled her hand and put it down your trousers and inside your underpants and made her touch your erect penis?

BLUE: NO – I CAN'T REMEMBER DOING THAT

DC: And you then put your hand down her shorts and began to touch her vaginal area, do you remember that?

BLUE: NO, NO, I CAN'T REMEMBER THAT BIT. I CAN REMEMBER GOING OUT THE DOOR (...)

Zum Leidwesen der Verteidigung verfehlt die Geschichte nicht ihre Wirkung als Verhörinstrument. Tim Blue kann sich, so die Standard-entgegnung, nicht erinnern. Die Geschichte wird durch die unentschlossene Haltung des Verhörten etabliert. Oder anders: seine Passivität begründet ihre Hegemonie im Verfahren.⁴² Die Verteidigung wird später versuchen, diese einzudämmen. Aus der Welt schaffen lässt sie sich kaum.

Die Geschichte taucht erneut auf, wenn der Verteidiger die offizielle Klageerwiderung anfertigt. Sie dient ihm dabei als Vorlage, an der Eingeständnisse ausgerichtet (und minimiert) werden. Die Verteidigung muss sich an dem Bestehenden abarbeiten (oder würde ansonsten von der Gegenseite unliebsam daran erinnert).

The solicitor wrote to barrister [referred to as Counsel, T.S.] in the instructions: "Our client's interview with the police does contain some admissions of kissing and touching. Our client does state that there was a point when complainant resisted his advances and yet those advances continued. He, of course, denies all other allegations made by the complainant. [...] If the Crown [prosecution, T.S.] insist that any guilty plea has to be entered on the basis of their evidence as it is at the moment then we do not think our client can plead guilty, as he does not accept all of the allegations that have been made. Counsel may feel that given the admissions made by our client in interview, the appropriate course of action would be to discuss the matter with Crown Counsel to see if perhaps a basis of guilty plea could be agreed, obviously the more minor the basis the better."

The official defence statement contains the following version: "The Defendant put his arm around the Complainant and began to kiss her. The Defendant admits that there was contact between the Complainant and himself at this time and the Complainant was not obeying to this resisting the Defen-

⁴² Vgl. dazu PATRICIA EWICK, Subversive Stories and hegemonic tales: Toward a sociology of narrative, in: *Law & Society Review* 29 (1995), 197–226.

dant's advances at this time. The Complainant was clearly giving her implied consent to this. When the Complainant indicated that she no longer consented to this, the Defendant stopped immediately and he left the Complainant's bedroom...."

Wie weit ist der Geschichte zu folgen? Diese Frage wird in der Folge eine des sozialen Kredits. Die Verteidigung sucht die Glaubwürdigkeit ihrer Autorin zu untergraben. Die Geschichte ist zu diesem Zeitpunkt bereits etablierte Kraft, die den diskursiven Raum besetzt. Was nach ihr kommt, muss sich zu ihr verhalten.

Unsere Geschichte durchlebt eine Reihe weiterer Situationen. Im Sinne ihrer Karriere⁴³ lässt sich ihre wachsende Bedeutung konstatieren. Wir kommen an dieser Stelle an einen problematischen Punkt, der vergleichbar ist mit der postmodernen Rede vom dezentrierten Subjekt. Inwiefern ist die Geschichte, trotz aller Varianzen, überhaupt noch die *eine* Geschichte? Was hält die Versionen zusammen? Wie lässt sich trotz aller Streuung und Wandlung eine Einheit definieren?

Das Polizeiinterview bringt eine Geschichte hervor und in Umlauf: eine Einheit, die sich bestimmten Revisionen entzieht; ein atmendes System, das Details aufnehmen und auslassen kann⁴⁴; eine gerichtete Abfolge, die einen Strom von Ereignissen integriert; eine Repräsentation, die durch allerlei Zeichen im ‚Leben dort draußen‘ verankert ist.⁴⁵ Die Ge-

⁴³ Das Konzept der Karriere findet sich für psychiatrische Patienten (ERVING GOFFMAN, *Asylums: Essays on the Social Situation of Mental Patients and Other Inmates*. New York 1961), Polizei-Statistiken (ALBERT MEEHAN, *The Organizational Career of Gang statistics: The politics of Policing Gangs*, in: *Sociological Quarterly*, 41 (2000), 337–370), Politik-Entwürfe (ALBERTO CAMBROSIO/CAMILLE LIMOGES/DENYSE PRONOVEST, *Representing Biotechnology: An Ethnography of Quebec Science Policy*, in: *Social Studies of Science*, 20 (1990), 195–227), Ausstellungsstücke (HILKE DOERING/STEFAN HIRSCHAUER, *Die Biographie der Dinge. Eine Ethnographie musealer Repräsentation*, in: KLAUS AMANN/STEFAN HIRSCHAUER (Hrsg.), *Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie*. Frankfurt am Main 1997, 267–297) oder für Waren (KOPYTOFF, *The cultural biography of things: commodification as process* (Fn. 7)). Vgl. auch THOMAS SCHEFFER, *Die Karriere rechtswirksamer Argumente. Ansatzpunkte einer historiographischen Diskursanalyse der Gerichtsverhandlung*, in: *Zeitschrift für Rechtssoziologie* 24 (2003), 151–181.

⁴⁴ In *Stigma* rekonstruiert Goffman die Identifizierung von Personen mit Hilfe weniger Marker. An diese lassen sich, so sein Konzept der Person, unzählige Daten „wie Zuckerwatte“ anhängen. Ähnlich lassen sich auch Geschichten vorstellen. Sie firmieren unter einem Label, an dem dann eine Unmenge von Details angehängt wird.

⁴⁵ LYNCH/BOGEN, *The Spectacle of History* (Fn. 20), erklären die Bedeutung dieser Anker: „The binding force of the accusatory narrative operates on at least two fronts: the various references to dates, places, and activities hang together in a coherent narrative, while at the same time the references implicate and bind [the accused interviewee, T.S.] to the scene as constituted by those particulars.“ In Carters „Semiotics of time“ (vgl. JONATHAN A. CARTER, *Telling Times: History, Emplotment, And Truth*, in: *History and Theory* 42 (2003), 1–27) findet sich eine weitergehende Annahme: dass Geschichten Zeit-Zeichen (Tageszeit, Datum, ein Früher und Später) aufnehmen und arrangieren,

schichte hält zusammen, wie von einer rotierenden und gerichteten Achse gehalten. Sie bindet Details und strebt einer Auflösung zu. Diese inneren und äußeren Zugkräfte bedeuten nun nicht, dass die Geschichte ohne jede weitere Unterstützung (durch Zeugen, amtliche Dokumente, ein Ensemble, allerlei Kredit vermittelnde Rituale) auskäme. Aber dies trifft auch für, sagen wir, die Zeugin zu. Was wäre sie ohne die Geschichte?

Was gehört zur Geschichte? Was definiert ihre Einheit? Ich möchte Fall-Geschichten im Verfahren mit John Law als „decentred objects“⁴⁶ bezeichnen. Law definiert „aircraft-stories“ anhand ihres Labels (der Bezeichnung eines Projektes), nicht unähnlich einem Google-Suchbegriff. Auf diese Art füllt sich seine Pinnwand mit allerlei Hinweisen. Das Flugzeug-Projekt wird, so Law, durch all diese Schnipsel aufgeführt. Es ergeben sich ganze Netze von Referenzen: Hypertexte, die nicht einfach ein Zentrum und eine Richtung aufweisen. Das Bezeichnete gerät vielmehr zum dezentrierten und multiplen Objekt. Derlei Objekte definiert Law als „more than one and less than many“.

Könnte diese Charakterisierung auch auf unsere Geschichte vom „indecent assault“ zutreffen? Kann diese, so wie sie im Verfahren wuchert, ebenfalls als „multiple object“ gelten? Für Law gehören alle Referenzen zum Objekt, denn sie sind es ‚in Gänze‘, die es zu dem machen, was es ist: eine Art loser Wirkungsverbund. Eine Geschichte wäre demnach (an verschiedenen Orten) in der Welt, auch wenn ich mich *hier/jetzt* nicht auf sie beziehe. Sie wäre außerdem nicht einfach nur, sagen wir, das geschriebene Protokoll oder die Aussage im Gericht. Sie wäre vielmehr bereits an mehreren Stellen im Verfahren ‚am Werk‘. Die Geschichte ist (auch) Materialität, weil sie hier wie dort vorkommt. Sie ist dabei nie in all ihren Facetten zugegen. Ihre Verstreutheit begründet auch ihr Potential, der lokalen Dienstbarmachung und Vereinnahmung zu widerste-

die bereits im Vollzug des berichteten Events – etwa einer Vertragschließung – konstituiert werden. Diese Herleitung hat ihre Stärken, und zwar dort, wo Ereignisse bereits den Report antizipieren bzw. auf diesen ausgerichtet sind. So sind Asylanörungen, Polizeiinterviews oder auch Vertragsschlüsse per se Produktionsstätten von Protokollen – und eben nicht separat-originale Ereignisse, die *ex post* abgebildet werden. Doch dies ist nicht für alle Ereignisse der Fall: nicht jedes Ereignis bezieht sich auf transportable Zeichensätze, die die nachträgliche Datierung und Verortung erlauben. Für Fallgeschichten stellt sich ein weiteres Problem: die Existenz des Ereignisses selbst steht infrage. Sie beziehen sich auf Virtualitäten, die mit konsistenter Faktizität (etwa mithilfe von stimmigen Raum- und Zeitangaben) auszustatten sind.

⁴⁶ JOHN LAW, *Aircraft Stories. Decentring the Object in Technoscience*. Durham 2002. Law untersucht, was Flugzeuge in komplexen – technischen, politischen, medialen – Entwicklungsprojekten sind. An „object such as an aircraft – an ‘individual’ and ‘specific’ aircraft – comes in different versions. It has no single centre. It is multiple. And yet these various versions also interfere with one another and shuffle themselves together to make a single aircraft. They make what I will call singularities, or singular objects out of their multiplicity. In short, they make objects that cohere.“ Siehe ebd., 2.

hen. Unsere Geschichte etwa lässt sich nicht einfach totsichweigen, weil sie bereits an anderer Stelle vorkommt.

Laws Dezentrierung erschafft einen krakenhaften Verweisungszusammenhang. Diese Verweisung ist hilfreich für unsere Zwecke der Diskursanalyse – und gleichzeitig problematisch. Dies wird deutlich, wenn wir diese in zeitlicher Hinsicht reformulieren. In Laws Betrachtung *ist* das Objekt alles, was es (schon) einmal *war*. Law hängt alle Bezüge nebeneinander und verbindet sie, so, als sei alles – wenn auch deplatziert – zugleich vorhanden. Laws „Pinnwand“ unterschlägt dabei, dass die Dezentrierung nicht nur räumlicher, sondern auch zeitlicher Natur ist. Nicht nur, dass das Objekt verstreut ist, sondern auch, was es war und nicht mehr ist, was es schrittweise geworden ist, was in sie eingegangen ist und absorbiert wurde, charakterisiert seine Wirkungsweise. Dezentrierung heißt auch dieses: was die Geschichte einmal war (eine Frage-Antwort-Aushandlung im Polizeiverhör) ist sie nun (als ‚einstimmige‘ Erzählung) nimmer mehr.

Die Geschichte will ich in dieser zeitlichen Hinsicht als Materialität konzipieren: als etwas, das geworden und in Aspekten auch ‚entworden‘ ist. Die Geschichte ist damit nicht die Summe aller ihrer (früheren) Zustände oder die Totalität aller Referenzen, die ihr erwiesen wurden. Vieles wird tatsächlich vergessen gemacht, abgestreift und getilgt, während anderes gehegt wird, ausgebaut, memoriert und in Umlauf gehalten. Diese Historizität entzieht sich nicht nur räumlichen Bestimmungen; sie entzieht sich auch der situationistischen Anschauung. Die (Wirkungsweise der) Geschichte lässt sich nicht erfassen, wo sie nur im Moment der Äußerung als existent gilt.⁴⁷ Die Fall-Geschichte ist tatsächlich ein transsitatives „Werdendes“ (Deleuze), das schrittweise Eigenschaften gewinnt (und andere abstreift und verliert): etwa Detailliertheit, sozialen Kredit, juristische Verbindlichkeit (aber auch Lebendigkeit oder Emotionalität).

Die Geschichte entfaltet sich nicht nur per Rückbezug auf Vorgefundenes. Sie ist auch Vorgriff: ein Ideal, eine Ambition, eine Idee von ihrer

⁴⁷ Dies legt etwa die Konversationsanalyse nahe, wenn sie „narratives“ als „co-narration“ bzw. als Koordinationsproblem in direkten Interaktionen untersucht. Vgl. zum gemeinsamen Geschichten-Erzählen, HARVEY SACKS, *Lectures on Conversation*, Bd. 2. Herausgegeben von GAIL JEFFERSON, Oxford 1992. Für den Rechtsdiskurs vgl. JOHN M. ATKINSON/PAUL DREW, *Order in Court: The Organisation of Verbal Interaction in Judicial Settings*. London 1979, und HARRIS, *Fragmented narratives and multiple tellers* (Fn. 42). Für eine detaillierte Kritik des konversationsanalytischen Situationismus vgl. THOMAS SCHEFFER, *Jenseits der Konversation. Zur Konzeptualisierung von Asylanhörungen anhand der ethnographischen Analyse ihrer Eröffnung*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 24 (1998), 291–326.

Ganzheit, eine Finalität. In diesem Sinne treiben Geschichten Erzähler an, fordern Tribut, machen redselig oder auch schweigsam.

Tim Blue, if he would have been called as witness, had to mind the far-reaching accusations plus his weak excuses given earlier. He had to mind the complainant's robust account with its coherent order of details. This hegemonic narrative could not simply be changed and distorted. The defence, moreover, feared its implications and vague hints, the open flanks and unspecified details that may invite the jury's imaginaries to step in and spread.

But what made the complainant hesitate to trial the matter in open court? The complainant, perhaps, tried to avoid deconstructive questions by the defence barrister meant to re-arrange details and, by doing so, trigger confusion. She did not wish, as she told her Crown's Counsel, to expose "all these things" in public. To make a complicated deliberation short: the defence feared the unsaid and how it could impress the 'common sense'; the prosecution feared the explicit and how it forces their one and only witness to reveal even more intimacy in front of the jury.

Geschichten sind nicht abgeschlossen und unter Kontrolle. Sie lassen sich nicht wiederholen, ohne Neues aufzuführen. Geschichten werden entsprechend mal skizzenhaft, mal verdichtet dargeboten; sie offerieren Gelegenheiten für Anschlüsse und Marker zur Identifizierung. Es sind die immer neuen Referenzen und Aufführungen, über die sich historiographisch Buch führen lässt. Nicht nur im Sinne eines (räumlichen) Verweisungszusammenhangs, sondern vor allem im Sinne einer (zeitlichen) Diskursivierung, einer schrittweisen Zurichtung für den „day in court“.

V. Materialität als relative zeitliche Verfasstheit

An diesem Punkt können wir zur Ausgangsfrage zurückkehren: wie lassen sich Materialitäten im Diskurs konzeptualisieren? Inwiefern können Gerichte, Akten und Geschichten als Materialitäten gelten? Alle drei, so war das Ausgangskriterium, entziehen sich dem Zugriff der Interaktion: die Anordnung von Stimmen und Rezeptoren im Gericht, die aktenkundigen Selektionen, die Bindungskräfte früherer Versionen.

Ich möchte abschließend die drei Materialitäten mittels einer Synopse vorstellen. Diese soll die Grundlage für einige konzeptionelle Überlegungen bieten. Die drei Materialitäten unterscheiden sich in ihrer Beobachtbarkeit, in ihrem Beitrag zur Gerichtsverhandlung, in der Halbwertszeit ihres Bestehens sowie im Modus und Rhythmus ihrer Produktion.

	Observable as	Procedure is	Duration analogue to	Mode of production	Rhythm
Court	stable	standardised	Institution	Rituals	Day-to-day
File	accumulative	focussed	Casework	Inscriptions	accelerated
Narrative	spread	grounded	Social career	Reference	infrequent

Die Synopse benennt unterschiedliche Merkmale der Materialitäten. Demnach verfügen sie über eine je eigene Gestalt, Wirkungsweise, Dauerhaftigkeit und Rhythmik des Werdens. Was hier wichtig ist: keine der Materialitäten existiert analog zur Gerichtsverhandlung. Sie übersteigern diese, existieren schon vor und noch nach ihr. Diese Differenz macht sie zu hilfreichen Größen in der arbeitsteiligen Herstellung/Einbettung der Gerichtsverhandlung. Eine Reihe von Aufgaben ist auf diese Weise schon vor der Verhandlung erledigt, bedarf ‚nur‘ noch des Aufrufens, der Einpassung, des Tuning. Die Verhandlung selbst kann auf wenige Aufgaben konzentriert werden.

Die Gerichtsverhandlung wird durch die Materialitäten nicht nur bedient. Sie belasten und erschweren auch die lokale Interaktion. Die aktenkundigen Informationen (1) drängen die repräsentativen Projekte zur Perfektion. Jeder Äußerung erscheint als Hinweis auf eine zurechtgelegte Strategie und wird als Entscheidung stilisiert. Worte gilt es mit Bedacht zu wählen. Der Gerichtssaal (2) gibt Standards vor, von wo und an wen Wortbeiträge gerichtet werden. Besonderheiten in Verlauf, Zusammensetzung oder Thematik perlen an der Ordnung ab und wirken deplatziert. Oder die Fall-Geschichte (3): dass Vieles bereits behauptet wurde, dramatisiert das Erzählen vor Gericht. Es sind nicht nur die Zuhörenden zu adressieren,⁴⁸ auch frühere Versionen bleiben virulent. Was für Gerichtsverhandlung und Fallherstellung hilfreiche Co-Produzenten sind, gerät für die, die das Wort ergreifen, zu verzwickten Anforderungen. Das Risiko, sich hier/jetzt im diskursiven Netz zu verfangen, begründet Abhängigkeiten von Gerichts-Experten.

Die knappe Aufstellung setzt keine fixen Merkmale der Materialitäten. Sie reflektiert vielmehr den besonderen Bezugsrahmen der Gerichtsverhandlung. Nur aus dieser Perspektive wirken Merkmale als bereits etabliert und fortbestehend. Gerichtssaal, Akte oder Geschichte – alle passieren das Ereignis und stehen weiteren Ereignissen zur Verfügung. Doch Vorsicht: sie wirken derart stabil nur von der Warte der Interaktion. Von

⁴⁸ ATKINSON/DREW, Order in Court (Fn. 48).

der Warte eines Historikers dagegen, der z. B. die „longue durée“ des Aufstiegs (und Falls) von „jury trials“ untersucht⁴⁹, wirken diese wie Momentaufnahmen. Ähnlich verhält es sich mit der Aktenanalyse oder der Analyse der Geschichten-Karriere. Was im Gericht gesetzt ist, wird ‚von der Seite aus‘ betrachtet als rhythmisiertes Werden sichtbar. Wie der Gesprächsfluss vor Gericht, so bezeichnen auch die drei Materialitäten eine je eigene Dauer und Halbwertszeit (kürzer $\approx$ länger), Gerichtetheit (linear $\approx$ rekursiv)⁵⁰ und Rhythmik (schnell $\approx$ langsam, gleichmäßig $\approx$ ungleichmäßig). Materialitäten existieren, so der Vorschlag, in verschiedenen Zeitzonen. Jede verrät in der Relation zu anderen eine besondere In/Stabilität und Offenheit/Abgeschlossenheit. Jede verrät außerdem die Abhängigkeit von wiederholter Sorge und Investition.

So bedarf ein Gespräch z. B. der stetigen Hinwendung durch anwesende Teilnehmer gemäß der Grammatik sequentieller Teilnahme. Das Gespräch verträgt keine überlangen Pausen, keine allseitige Passivität. Eine *Geschichte* verhält sich demgegenüber nomadisch. Zum Fortdauern genügt die gelegentliche Bezugnahme. Ihre machtvoll Mobilisierung allerdings bedarf systematischer Investitionen. Der Rhythmus variiert erneut im Fall des Gerichts. Der „Crown Court“ hat sich über Jahrhunderte als Gerichts-Bühne – der Ikone einer Rechtskultur – entwickelt/verfestigt. Er wird im tagtäglichen Betrieb mitlaufend als Standard tradiert ohne von jeder einzelnen Verhandlung abhängig zu sein. Die *Akte* wird durch die je nach Verlauf des Fall-Projektes terminierten Schreibarbeiten des Anwalts über Monate akkumuliert. Sie wird zuweilen nur geparkt und verträgt auch längere Arbeitspausen. Die Taktung der Aktenführung verkürzt sich im Hinblick auf den Gerichtstermin.

⁴⁹ Vgl. LANGBEIN, The Origins of Adversary Criminal Trial (Fn. 17). So waren Jahrhunderte lang keine Strafverteidiger zugelassen. Der Beschuldigte hatte sich selbst zu vertreten, wobei Juroren – anders als heute – selbst aktiv in die Befragungen eingriffen. Langbein beobachtet eine mehrere Jahrhunderte dauernde Entwicklung hin zur „lawyerization“. Immer weitere Aufgaben wurden Rechtsanwälten übertragen. Diese Entwicklung ließe sich durch die vergleichende Kartierung standardisierter Sprecherpositionen und -relationen belegen.

⁵⁰ Giddens unterscheidet lineare und rekursive Zeit. Lineare Zeit bezieht sich auf Geschichten, Biographien von Menschen und Institutionen, während rekursive Zeit auf Strukturen verweist, die im Alltag reproduziert werden. Vgl. ANTHONY GIDDENS, *The Constitution of Society. Outline of the Theory of Structuration*. Cambridge 1984, 3. Kapitel. Die Beschreibung temporaler Verhältnisse bedarf der Verfeinerung, etwa durch die Unterscheidung verschiedener Zeitzonen anhand von Tempo, Taktung, Rhythmus und Dauer. Zeitzonen überlappen und werden punktuell überbrückt bzw. übersetzt. Vgl. auch MICHEL CALLON, Some Elements of a Sociology of Translation: Domestication of the Scallops and the Fishermen of Saint Brieuc Bay, in: JOHN LAW (Hrsg.), *Power, Action and Belief: A new Sociology of Knowledge?* Sociological Review Monograph No. 32. London 1986, 196–223.

Alle drei Materialitäten verraten „other durations that beat to other rhythms“⁵¹.

Welche praktischen Folgen zeitigt die „co-existence of completely different rhythms“⁵²? Inwiefern sind die Ungleichzeitigkeiten überhaupt bedeutsam für eine Diskursanalyse? Ich habe bereits behauptet, dass die Materialitäten aufgrund ihrer Verfasstheit an der Produktion der Verhandlung teilhaben. Ohne diese wäre das komprimierte Aufeinandertreffen im Gericht, die kumulative Fallarbeit, die Antizipation des Tag X nicht durchführbar. Gerade weil sie in entrückten Zeitzonen existieren, können die Materialitäten das Geschehen flankieren. Sie stabilisieren Erwartungen, absorbieren Unsicherheiten, selektieren Möglichkeiten und spezifizieren das Folgende. Sie verleihen dem Rechtsdiskurs Vergangenheit und Zukunft.

Die Materialitäten sind, obwohl zeitlich unterschiedlich verortet, im Diskurs miteinander verschränkt. Die Akte enthält Geschichten; die Geschichte ist aktenkundig; Akten belagern das Gericht; die Gerichtsverhandlung wird via Schriftverkehr konfiguriert etc. Gleichzeitig ist aber die Geschichte nicht *nur* ‚in der Akte‘ und die Akte enthält nicht *nur* die Geschichte etc. Diese produktiven und unvollkommenen Verschränkungen bedeuten nun nicht, dass alles reibungslos vonstatten geht.

Bis hierher wurde eine Folge der Koexistenz eigenzeitlicher Materialitäten ausgespart: Gericht, Akte und Fall-Geschichte pflegen nicht einfach die Gerichtsverhandlung zu bedienen bzw. mit ihr zu harmonisieren – für momentane Erfordernisse sind sie oft zu starr, zu festgelegt oder zu schematisch. Solche Disharmonien werden im Lichte spezieller Vollzüge – etwa aus der Sicht der Aktenführung, des Plädoyers, der Zeugenbefragung etc. – sichtbar. So offeriert das Gericht nicht die Zeit, um die ‚ganze Geschichte‘ zu erzählen; die Geschichte kann nicht alle aktenkundigen Informationen transportieren, das Gericht nicht die ‚ganze Geschichte‘ prozessieren, die Geschichte nicht das anwesende Publikum adressieren etc. Jedes Projekt muss zwischen Ungleichzeitigkeiten lavieren. Vorbereitung und Aufführung bleiben je unvollkommen.

Die verschiedenen Materialitäten passen nie vollkommen, weil sie Eigenarten bündeln, die auch überraschen, widerstehen, verwirren und zuweilen vor Ort schwer vermittelbar sind. Entsprechend werden Vorfestlegungen auch beklagt: als einengend, unnötig oder störend.⁵³ Mate-

⁵¹ Vgl. DELEUZE, Bergsonism (Fn. 1), 78.

⁵² Ebd.

⁵³ „Much of everyday life“, betont Pickering, „has this character of coping with material agency, agency that comes at us from outside the human realm and that cannot be reduced to anything within that realm.“ Siehe ANDREW PICKERING, *The Mangle of Practice*. Chicago 1995. Die Nebenwirkungen sind nicht nur Widerstände, wie Pickering nahelegt: „The dance of agency, seen asymmetrically from the human end, thus takes the

rialität bedeutet eben auch dieses: die Entitäten lassen sich nicht konsumieren oder als Co-Produzenten gewinnen, ohne damit allerlei überschießende Eigenschaften⁵⁴ mit an Bord zu nehmen. Diese halbwegs in Schach zu halten, ist die Aufgabe von Kopplungen: des Barristers zwischen Diskursapparatur und Ensemble-Aufführung, der Instruktionen zwischen Aktenfülle und Fallpräsentation, der dokumentierten Klienten-Aussage zwischen dezentrierter Geschichte und finaler Zeugenbefragung. Die Kopplungen zeugen von der Problematik eigenzeitlicher Materialitäten sowie der professionellen Bemühungen, sie wenigstens für entscheidende Momente in den Griff zu bekommen.

form of a dialectic of resistance and accommodation, where resistance denotes the failure to achieve an intended capture of agency in practice, and accommodation an active human strategy of response to resistance, which can include revisions of goals and intentions (...)" ; ebd., 22.

⁵⁴ Materialities sind nach Keane „bound up with other qualities - redness in an apple comes along with spherical shape, light weight, and so forth. In practice, there is no way entirely to eliminate that factor of co-presence or what we might call 'bundling'" ,WEBB KEANE, *Semiotics and the social analysis of material things* (Fn. 9), 414.